

Suche nach dem Post-Laizismus

Zur Rolle der Religion bei Nicolas Sarkozy und Jürgen Habermas

Mariano Barbato und Leonie Schmitz*

» Die Gewissheit August Comtes, in drei Stadien vom theologischen über das metaphysische Zeitalter in das letztgültige wissenschaftliche und religionsfreie Zeitalter zu gelangen, ist den Europäern nachhaltig vergangen. Die Modernisierung erfasst den ganzen Globus, aber die von der Säkularisierungstheorie vertretene These eines damit verbundenen Niedergangs der Religion bewahrheitet sich nicht. Die säkulare Moderne scheint vielmehr in einen Abwehrkampf gegen prä- und postmoderne Religionen daheim und weltweit verwickelt.



Dieses soziologische Phänomen hat politische Konsequenzen. Die Gesellschaft ringt wieder um den Platz der Religion in der Öffentlichkeit und damit um den Einfluss von Religionsgemein-

schaften auf die Politik. Auf europäischer Ebene wurde das besonders deutlich im Streit um den Gottesbezug in der Präambel des Verfassungsvertrags. Die Formulierung, die das kulturelle, religiöse und humanistische Erbe gleichrangig aufruft, hat mit dem Vertrag von Lissabon Eingang gefunden in die geänderte Präambel des Vertrags über die Europäische Union, der in der Fassung von Nizza noch keinerlei Bezugnahme auf ein religiöses Erbe aufwies. Jüngst hat die Entscheidung des Straßburger Gerichtshofs für Menschenrechte, die finnischen Eltern in Italien das Recht auf ein kreuzloses Klassenzimmer zusprach, für Furore gesorgt. Während hier eine transnationale säkulare Koalition gegen Rudimente einer christlichen Kultur Europas vorgeht, ergibt sich ein anderes Bild, wenn man die Auseinandersetzung um Burka und Minarett betrachtet. Dabei scheint sich eine konservative säkular-christliche Allianz gegen eine Migrantenreligion zu formieren, um in der Schweiz Minarette und in Frankreich und Belgien die Burka zu verbieten.

Diese weitverzweigte Entwicklung lässt sich auf drei Positionen zusammenfassen: Fortbestand und Rückkehr der Religion soll nicht zu einer führenden Rolle derselben in Europa führen. Insbe-

*Dr. Mariano Barbato hat am 1. Oktober 2010 eine Vertretungsprofessur für Internationale Beziehungen an der Technischen Universität Darmstadt übernommen; Leonie Schmitz absolviert ein Masterstudium Politik- und Verwaltungswissenschaft an der Universität Konstanz.

sondere soll das Christentum alte Bastionen nicht wieder erlangen können und der Einfluss des Islams soll marginal bleiben. Dem Fortbestand des Christentums und der neuen Bedeutung des Islams wird jedoch dahingehend Rechnung getragen, dass der Säkularismus von seinen laizistischen Zuspitzungen befreit werden soll, um das säkular-religiöse Bündnis, auf dem die europäische Zivilgesellschaft fußt, in Richtung anderer Religionsgemeinschaften zu verbreitern. Diese Öffnung wirbt dabei um einen Schulterchluss gegen Fundamentalismen und Relativismen, die den Kern des europäischen Gesellschaftsmodells bedrohen.

L'Etat et la religion

Deux discours servent de base à l'analyse des deux auteurs : celui du philosophe allemand Jürgen Habermas en 2004, dans le cadre d'un entretien avec le cardinal Joseph Ratzinger, qui a eu lieu à Ratisbonne quelques mois seulement avant l'élection de l'archevêque comme successeur de Jean-Paul II ; et celui du président français Nicolas Sarkozy dans le Palais papal du Latran.

Le discours allemand, qui souligne la contribution importante des religions pour la société, s'inscrit dans le cadre d'un modèle de coopération, où l'Etat est en étroite relation d'échanges avec les communautés religieuses. Le discours français tient un langage similaire, mais est à situer dans le cadre de la stricte séparation entre l'Eglise et l'Etat, avec l'évocation prudente néanmoins d'une laïcité positive. Réd.

Aus deutsch-französischer Perspektive lässt sich dieser europäische Trend an zwei Personen festmachen und an zwei herausragenden Reden dieser Protagonisten nachweisen: Die Rede von Jürgen Habermas von 2004 im Gespräch mit Joseph Ratzinger, wenige Monate vor dessen Wahl zum Papst, und die Rede von Nicolas Sarkozys im päpstlichen Lateranpalast. Vor dem Hintergrund des deutschen Kooperationsmodells, in dem der säkulare Staat ohnehin im institutionalisierten Austausch mit den gesellschaftlich relevanten Religionsgemeinschaften steht, kann Jürgen Ha-

bermas, der wichtigste Philosoph der Bundesrepublik Deutschland, von einer postsäkularen Gesellschaft sprechen, wenn er sich auf den Fortbestand der Religionsgemeinschaften und ihres wertvollen Beitrags für die Gesellschaft bezieht. Der Staatspräsident der Republik Frankreich, Nikolas Sarkozy, spricht vor dem Hintergrund der strikten Trennung von Staat und Religion in Frankreich vorsichtiger von einer positiven Laizität, verfolgt aber einen sehr ähnlichen Gedanken. Beide zusammen sind repräsentativ für Europa, das trotz unterschiedlicher Modelle eines religionspolitischen Arrangements nun vor den gleichen Herausforderungen steht und zu ähnlichen Lösungen tendiert.

Positive Laizität bei Nicolas Sarkozy

Am 20. Dezember 2007 wurde der französische Staatspräsident von Papst Benedikt XVI. zum Ehrenkanoniker von St. Johannes im Lateran ernannt. Anlässlich dieser Ernennung hielt er eine Rede, in der er den Begriff einer positiven Laizität prägte. Das klassische Konzept der *laïcité* umfasst drei Komponenten: Gewissensfreiheit, Gleichberechtigung der (a-)religiösen Überzeugungen und Neutralität des Staates gegenüber den geistigen Orientierungen seiner Bürger. Im Gegensatz zu dieser Bedeutung existiert im französischen Sprachgebrauch auch der Begriff *laïcisme*, der eine kämpferisch antikerikale, oft sogar anti-religiöse Einstellung bezeichnet. Eine „positive Laizität“, wie sie von Staatspräsident Sarkozy vertreten wird, orientiert sich an der ersten Definition, erweitert diese jedoch. Wie sich religiöses Denken im Fortschreiten der Moderne verändert hat, so hat sich auch laizistisches Denken zu verändern. Sarkozy geht es dabei um die Wurzeln französischer Identität, die er im Christentum verortet: *„Wer seine Wurzel ausreißt, verliert den Sinn seiner Existenz, schwächt das Fundament seiner nationalen Identität, macht das soziale Band mürbe, das von Symbolen der Erinnerung lebt. Deswegen müssen wir gemeinsam beide Seiten zur Geltung bringen: die christlichen Wurzeln Frankreichs anerkennen, sie sogar wertschätzen, und zugleich die Laizität verteidigen, die schließlich zu voller Reife gelangt ist.“*

Der Diskurs von Glaube und Vernunft soll offener werden. Doch die Maßgabe dieser Öffnung erfolgt bei Sarkozy auf der Grundlage, die die Laizität vorgibt. Die Auseinandersetzung mit dem Islam ist eine zentrale Triebfeder. Das Burkaverbot ist dabei kein Widerspruch, sondern spiegelt die Definitionshoheit des laizistischen Diskurses wider. Sarkozys Rede lässt sich in vier Kernthesen darstellen.

1. Gerade im aktuellen Wandel bleibt die Laizität rechtliche Grundlage und normativer Orientierungspunkt für Gesetzesnovellen. Sarkozy gibt die Errungenschaften des französischen Laizismus nicht auf, sondern stellt sich dezidiert auf deren Boden: *„Frankreich hat sich stark verändert. Die französischen Bürger haben unterschiedlichere Überzeugungen als jemals zuvor. Deswegen bestätigt sich die Laizität als eine Notwendigkeit und – wenn ich dies sagen darf – eine Chance. Sie ist die Bedingung für den gesellschaftlichen Frieden geworden. Es geht nicht darum, die großen Errungenschaften des Gesetzes von 1905 zu verändern. Die Franzosen wünschen dies nicht und die Religionen fordern es nicht.“*

2. Wenn das laizistische Fundament aber unumstritten ist, dann kann die Einladung an die Religionsgemeinschaften umso deutlicher ausgesprochen werden. Durch den Aufruf des Staatspräsidenten zum Dialog mit den Religionen kehren diese in den öffentlich-politischen Raum zurück. Die „positive Laizität“ wird zu einem post-säkularen Phänomen. Sie betont weiter Gewissens- und Glaubensfreiheit, sieht Religion aber nicht mehr als Gefahr für Öffentlichkeit, sondern als Chance. Sarkozy weiter: *„Deswegen fordere ich die Entwicklung einer positiven Laizität, das heißt einer Laizität die, während sie die Freiheit bewahrt zu glauben und nicht zu glauben, die Religionen nicht als Gefahr betrachtet, sondern vielmehr als eine Bereicherung. Es geht darum, den Dialog mit den großen Religionen in Frankreich wieder aufzunehmen und es zur Regel zu machen, das Alltagsleben der großen Glaubensgemeinschaften zu vereinfachen statt zu versuchen, es zu erschweren.“*

3. Dieser Dialog zielt auf ein bestimmtes Problem. Der französische Laizismus ist bereit, sich mit sei-

nem katholischen Antagonisten zu arrangieren, da die Gefahr von einem fundamentalistischen Islam als bedrohlicher eingeschätzt wird. Der Wegfall des Katholizismus als Feindbild der Laizität hinterließ gleichsam eine Leerstelle, die der Islam nun füllt, indem er die Grenzen der laizistischen Toleranz überschreitet. Präsident Sarkozy appelliert hier an einen aufgeklärten Katholizismus, vorbildhaft zu wirken: *„In der Vermittlung der Werte und der Unterscheidung von Gut und Böse kann der Grundschullehrer niemals den Pfarrer oder den Pastor ersetzen, auch wenn es wichtig ist, dass er sich daran annähert. In den Teilen der Welt, in denen die Religionen und kulturellen Traditionen zu Extremismus führen, müssen wir unsere Anstrengungen bündeln, um in einem Gebiet des Friedens und des Wohlstands eine friedliche Koexistenz zu erreichen, die jeden respektiert, ohne unsere tiefsten Überzeugungen zu verleugnen.“*

4. Präsident Sarkozy hat die essentielle gemeinschaftsstiftende Bedeutung der Religion zur Bildung einer politischen Identität in einem Land mit Migration erkannt. Vor diesem Hintergrund lädt er zu einer grundsätzlichen Neuinterpretation ein. Sarkozy betont in seiner Rede immer wieder die Bedeutung der Religion als Hoffnungsspende, und die Notwendigkeit dieser Hoffnung für einen Beitrag der Staatsbürger zum Gemeinwohl der französischen Republik und der Weltgemeinschaft: *„Frankreich muss erneut daran glauben, dass es die Zukunft nicht einfach hinzunehmen braucht, sondern sie gestalten kann. Darum braucht es das Zeugnis derer, die von einer Hoffnung getragen sind, die über sie hinausreicht und die sich jeden Morgen wieder auf den Weg machen, um eine gerechtere und großzügigere Welt zu gestalten. Zudem möchte ich sagen, dass selbst wenn es eine menschliche Moral unabhängig von religiöser Moral geben sollte, die Republik ein Interesse daran hat, dass auch eine durch religiöse Überzeugungen reflektierte Moral bestehen bleibt.“*

Es ist in einem multikulturellen Staat nicht mehr plausibel, einen Anspruch auf die Universalität der Laizität zu erheben. Falls dieser Anspruch nicht mehr Konsens ist, sondern nur noch auf dem Prinzip einer faktischen Mehrheit beruht,

würde Frankreich in die Grabenkämpfe vor 1905 zurückfallen. Präsident Sarkozy muss ein Gleichgewicht zwischen der Konservierung republikanischer Werte und der durch Immigration notwendig gewordenen Öffnung der Politik für den religiösen Dialog finden. Sein Prinzip der „positiven Laizität“ nähert sich einer solchen Lösung an.

Postsäkulare Gesellschaft bei Habermas

Dem Präsidenten der laizistischen Republik Frankreich soll hier mit Jürgen Habermas der philosophische Vordenker der säkularen Bundesrepublik Deutschland gegenübergestellt werden. Seine kurz nach dem 11. September entwickelte Vorstellung einer postsäkularen Gesellschaft hat er bei mehreren Gelegenheiten entwickelt. Zum Vergleich mit der Rede Sarkozys im Lateran soll hier der Vortrag herangezogen werden, den Habermas bei seinem Treffen mit dem damaligen Kardinal Joseph Ratzinger am 19. Januar 2004 in der Münchner Katholischen Akademie Bayern gehalten hat. Die Parallele beider Reden erschöpft sich aber nicht in ihrem katholischen Gegenüber, sondern reicht bis an das gleichgerichtete Interesse an der Religion als Teil der Grundlagen moderner Gesellschaften. Während der Präsident der französischen Republik dies als Interesse an den identitätsstiftenden Wurzeln Frankreichs formuliert, greift Habermas als deutscher Philosoph den von Ernst Wolfgang Böckenförde geprägten bundesrepublikanischen Topos von den vorpolitischen Voraussetzungen des freiheitlichen, säkularisierten Staates auf, die dieser nicht selbst schaffen kann. Habermas deutet diese vorpolitische Grundlage als eine zusätzliche Motivation zur Solidarität, die der säkulare politische Prozess manchmal benötigt. In der Motivation zur Solidarität verortet er das Potential der Religion: *„Die Bereitschaft, für fremde und anonym bleibende Mitbürger gegebenenfalls einzustehen und für allgemeine Interessen Opfer in Kauf zu nehmen, darf Bürgern eines liberalen Gemeinwesens nur angemessen werden. Deshalb sind politische Tugenden, auch wenn sie nur in kleiner Münze ‚erhoben‘ werden, für den Bestand einer Demokratie wesentlich. Sie sind Sache der Sozialisation und der Eingewöhnung in die Praktiken und Denkweisen einer freiheitlichen*

politischen Kultur. Der Staatsbürgerstatus ist gewissermaßen in eine Zivilgesellschaft eingebettet, die aus spontanen, wenn Sie so wollen ‚vorpolitischen‘ Quellen lebt.“

Identität bei Sarkozy und Solidarität bei Habermas bilden damit die nuanciert unterschiedlichen Ausgangspunkte. Der sich darauf aufbauende Gedankengang verläuft bei Habermas in ähnlichen Schritten wie bei Sarkozy.

1. Ähnlich wie Sarkozy für den französischen Laizismus macht Habermas für seine Position eines Kantianischen Republikanismus deutlich, dass es nicht darum geht, die eigene Grundausrichtung aufzugeben und sich religiöser Vereinnahmung auszusetzen. Habermas bleibt dabei, dass politische Herrschaft sich vollständig durch Verfahren und Prinzipien legitimieren lässt, die zum Selbstläufer solidarischen Miteinanders werden können: *„Mit der Entbindung kommunikativer Freiheiten mobilisiert [der demokratische verfasste Rechtsstaat] auch die Teilnahme der Staatsbürger am öffentlichen Streit über Themen, die alle gemeinsam betreffen. Das vermisste ‚einigende Band‘ ist der demokratische Prozess selbst.“*

2. Das Potential der Religion liegt für Habermas in ihrer moralischen Lebensform, die gesellschaftlichen Prozessen Impulse geben kann: *„Im Gegensatz zur ethischen Enthaltensamkeit eines nachmetaphysischen Denkens sind in heiligen Schriften und religiösen Überlieferungen Intuitionen von Verfehlung und Erlösung, vom rettenden Ausgang aus einem heillos erfahrenen Leben artikuliert, über Jahrtausende hinweg subtil ausbuchstabiert und hermeneutisch wachgehalten worden. Deshalb kann im Gemeindeleben der Religionsgemeinschaften, sofern sie nur Dogmatismus und Gewissenszwang vermeiden, etwas intakt bleiben, was andernorts verloren gegangen ist – ich meine hinreichend differenzierte Ausdrucksmöglichkeiten und Sensibilitäten für verfehltes Leben, für gesellschaftliche Pathologien, für das Misslingen individueller Lebensentwürfe und die Deformation entstellter Lebenszusammenhänge.“*

3. Während bei Sarkozy das Problem des Islam und der französischen Migrationsgesellschaft im

Hintergrund steht, beschäftigen Habermas Probleme einer durch kapitalistisch und naturalistisch verkürzten Liberalismus entgleisenden Modernisierung. Der religiöse Fundamentalismus ist dabei nur ein Phänomen unter anderen sozialen Pathologien. Diese Probleme sind für Habermas so gravierend, dass er den sich selbsttragenden politischen Deliberationsprozess und seine Reproduktion von Solidarität als gefährdet ansieht. In dieser Auseinandersetzung sucht Habermas den Schulterschluss mit der ehemals als überholt ausgewiesenen Religion: *„Eine entgleisende Modernisierung der Gesellschaft im ganzen könnte sehr wohl das demokratische Band mürrisch machen und die Art von Solidarität aufzehren, auf die der demokratische Staat angewiesen ist. Dann würde genau jene Konstellation eintreten, die Böckenförde im Auge hat: die Verwandlung der Bürger wohlhabender und friedlicher liberaler Gesellschaften in vereinzelte, selbstinteressiert handelnde Menschen, die ihre subjektiven Rechte nur noch wie Waffen gegeneinander richten. Evidenzen für ein solches Abbröckeln der staatsbürgerlichen Solidarität zeigen sich im größeren Zusammenhang einer politisch unbeherrschten Dynamik von Weltwirtschaft und Weltgesellschaft.“*

4. Um dem zu wehren, entwirft Habermas Verfahrensregeln für die neue postsäkulare Gesellschaft. In seiner Zurückweisung einer zugespitzten säkularistischen Position und in seiner Aufforderung an die säkularisierten Bürger, den Artikulationen religiöser Vorstellungen Raum zu geben, wird die Tragweite der Neuausrichtung deutlich. Diese Neuausrichtung kann sich dabei auf den vorausgegangenen Grundkonsens berufen. Vorgeschlagen wird lediglich eine neue Interpretation des Überkommenen: *„Die weltanschauliche Neutralität der Staatsgewalt, die gleiche ethische Freiheiten für jeden Bürger garantiert, ist unvereinbar mit der politischen Verallgemeinerung einer säkularistischen Weltsicht. Säkularisierte Bürger*

dürfen, soweit sie in ihrer Rolle als Staatsbürger auftreten, weder religiöse Weltbilder grundsätzlich ein Wahrheitspotential absprechen, noch den gläubigen Mitbürgern das Recht bestreiten, in religiöser Sprache Beiträge zu öffentlichen Diskussionen zu machen.“

Post-laizistische Suchbewegungen

Keine Weltregion gilt so sehr als säkularisiert wie Westeuropa, das mit Voltaire und Kant die säkulare Aufklärung ja auch maßgeblich geprägt hat. Am deutsch-französischen Beispiel von Nicolas Sarkozy und Jürgen Habermas lässt sich diese post-laizistische Suchbewegung der Europäer illustrieren. In den krisenhaften Veränderungsprozessen skizzieren der französische Präsident und der deutsche Philosoph Grundlagen einer Gesellschaft, die säkulare und religiöse Bürger in einen fruchtbaren Dialog bringen möchte. Beide sind dabei kämpferisch in der Verteidigung grundlegender Positionen. Beide eint die Erkenntnis, dass vor den Herausforderungen der globalen Modernisierung aber keiner Neuaufgabe der religiös-säkularen Antagonismen des 19. Jahrhunderts Vorschub geleistet werden darf. Gerade in der Begegnung mit dem Islam gilt es sich der Befriedung dieses Konflikts im gegenseitigen Einvernehmen zu versichern und diese Versicherung in den Dialog der Weltreligionen zu tragen. In dieser Offenheit gegenüber den Weltreligionen lässt sich auch verhindern, dass der säkulare Redner vor katholischem Publikum, wie in den beiden exemplarischen Fällen hier, nicht missverstanden wird als Werber für einen Burgfrieden, der sich abwehrbereit macht nach außen. Die Antwort des katholischen Publikums, wenn diese auch für andere Religionen attraktiv sein soll, muss sehr differenziert ausfallen. Papst Benedikt XVI. hat dazu nicht zuletzt in der umstrittenen Regensburger Rede Bemerkenswertes geleistet.

Les citations sont extraites des publications suivantes :

- Jürgen Habermas, Joseph Ratzinger, *Dialektik der Säkularisierung*, Herder, Freiburg 2005.
- Nicolas Sarkozy, *Allocution de M. le Président de la République dans la salle de la signature du Palais de Latran*, Rom 2007 (sur Internet par <http://www.elysee.fr>; rechercher : Allocution, Latran, 2007).